Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 24 (1916)

Heft: 13

Artikel: Schweizerische Krankenschwestern im Ausland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

30 ff. Er hätte seinen Bestrebungen keinen schöneren Namen geben können als den des Samariters in dem herrlichen Gleichnis Jesu, das man nie auszudenken vermag. Während der Priester und der Levit an dem von den Räubern ausgeplünderten, geschlagenen und in seinem Blute daliegenden Unglücklichen vorübergehen, nimmt sich der von den Juden als halber Heide gehaßte Samariter, von sittlichem Pflichtgefühl durchdrungen, seiner an. Seine Bruderliebe ist erhaben über die Schranken des Standes, der Nationalität und der Konfession. Er sieht in dem Armen einen Menschen, der nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, und bringt ihm deshalb Hilfe. Er hebt ihn auf sein Tier und führt ihn in die nächste Herberge, gießt Oel und Wein in seine Wunden, um ihm den Schmerz zu lindern und ihn der Genesung entgegenzuführen. Und wie er abreisen muß, übergibt er ihn dem Wirt zur Pflege und bezahlt ihn zum voraus, indem er ihm sagt: „Pflege sein und wenn du mehr brauchst, will ich dir bei meiner Rückkehr alles bezahlen." Da haben wir die ganze ethische Stimmung des Samariters. Er hilft, ohne nach Heimat- und Taufschein zu fragen. Er hilft rasch und pflegt den Verwundeten auf rationelle Art. O daß wir heute schon so weit wären! Daß wir den armen Kranken jegliche Hilfe angedeihen lassen möchten, ohne Rücksicht zu nehmen auf Zugehörigkeit zu Kanton und Volk!

Der Samariter hat auch keine Angst vor den Räubern oder vor Ansteckung. Er sieht keine Gefahr, wo es gilt, seine Menschenpflicht und Bruderpflicht zu erfüllen. Der rechte Samariter fürchtet sich auch heute nicht vor Ansteckung; er tut seine Pflicht, wie einst die ersten Christen. Sie haben die Herzen erobert, weil sie in den Zeiten der Pest ihre Kranken pflegten und ihre Toten begruben, während die Heiden alles im Stiche ließen und flohen.

Die Mission hat in früheren Zeiten wenig ausgerichtet, weil es eine Mission in Worten war. Da fing man an, ethisch-sozial zu wirken, Krankenhäuser zu erbauen und Aerzte und Krankenpflege zu bestellen. Das hat gewirkt. Großes hat in diesem Sinne David Livingstone im dunklen Erdteil geleistet und neuerdings der allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein in China und Japan.

Gegenüber dem Haß und der Zertrennung, welche die Völker heute so namenlos unglücklich macht, ist der Samariter berufen, das Solidaritätsgefühl unter den Menschen und Völkern zu pflegen und zu bauen. Er will das reine Menschentum aufrichten im Geiste des großen Dichters, der gesagt hat: „Seid umschlungen, Millionen!" Er hilft ohne Ansehen der Person und bringt damit den Menschen dem Menschen näher und hilft die Kluft überbrücken, welche die Völker und die Menschen heute noch trennt. So bereitet er die Zeit dauernden Friedens vor, die Zeit der Gotteskindschaft und Bruderliebe.

Schweizerische Krankenschwestern im Ausland.

Im Laufe dieses Monats gehen die zahlreichen Kriegslazarette von Böhmen, Mähren und Schlesien, die bisher unter der Leitung der Zivilbehörde standen, in die Hände der Militärverwaltung über. Hierbei wird der Vertrag des Ministeriums des Innern mit der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands gelöst, und es wird den Schwestern freigestellt, sich, soweit Bedarf, von der Militärbehörde anstellen zu lassen. In allen Lazaretten dieser Art wird aber das weibliche Pflegepersonal ganz wesentlich reduziert werden, und es werden selbstverständlich in erster Linie Oesterreicherinnen bei

neuen Anstellungen Berücksichtigung finden. Das österreichische Rote Kreuz hat aber, wie wir aus direkter Quelle vernehmen, zurzeit derart Ueberfluß an österreichischen geschulten Pflegerinnen, daß es unmöglich ist, alle unterzubringen. Diese Tatsache sollte die Schweizer Schwestern veranlassen, jetzt nach Hause zurückzukehren und den Platz den Oesterreicherinnen zu räumen. Ihr Schweizer Stolz sollte es ihnen verbieten, zu bleiben, wo sie nicht unbedingt nötig sind und wo Ueberfluß an einheimischen Kräften ist, oder sich gar aufzudrängen. Auch die Großzahl der in den drei Kronländern beschäftigten Schweizer Aerzte hat Oesterreich bereits verlassen und ist in die Heimat zurückgekehrt. Dr. Z.

Bei den schweizerischen gemeinnützigen Frauen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Alt-Fry-Rhätien und seine Hauptstadt für Versammlungen eine gewaltige Anziehungskraft besitzt; das hat sich auch bei der Generalversammlung des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die am 19. und 20. Juni in Chur stattfand, wieder deutlich gezeigt. Auch der am Montag, den 19. Juni, in unaufhörlichen Güssen strömende Regen hat den Zudrang der nach Chur pilgernden Schweizer Frauen nicht abhalten können. Trüb sah es allerdings überall aus, Seen und Bäche hoch geschwellt, in den Matten die Heuhaufen im Wasser schwimmend; schwer verhängt die sonst so hübschen malerischen Berge längs des Wallensees, die in nächster Nähe liegenden Dörfer kaum zu erkennen. Die riesige Beteiligung an der Generalversammlung hat denn auch mannigfache drollige Bilder hervorgerufen. Schon längst vor der angesagten Stunde war die Aula des Quaderschulhauses vollständig besetzt, ebenso die Vorräume und der Korridor, und immer noch zeigte sich außerhalb der Eingangstür ein Meer von Regenschirmen, die vergebens auf das Zuklappen warteten. Da erscholl plötzlich das Kommando „Ausziehen" und in schier feierlichem „Umzuge" bewegten sich an die 600 aufgespannten Schirme der St. Martinskirche zu, die denn auch sofort bis auf den letzten Platz angefüllt war. Freundlich und warm erklang die Begrüßung der würdigen und überaus sympathischen Präsidentin, Fräulein Berta Trüssel, und dann begann die Arbeit.

Protokoll, Jahresbericht und Rechnung wurden genehmigt, ebenso einige Wahlen vorgenommen, dann folgte ein sachliches, klares Referat von Frl. Dr. Heer, die über den Gang und den Stand der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich sprach. Als eine Neuerung im Haushalt dieser Schule ist zu erwähnen, das die Schulleitung beschlossen hat, das Schulgeld von Fr. 200 auf Fr. 400—500 zu erhöhen, welche Maßnahme sich dadurch rechtfertigt, daß der Zudrang immer größer wird und die durch die Schule hervorgerufenen Auslagen in stetem Wachsen begriffen sind. Kurz, klar und bündig folgte dann der Tuberkulosenbericht der in diesem Departement unermüdlich tätigen Madame Monneron, in deutscher Sprache referierte dann eine andere Dame. Sodann folgte ein außerordentlich gründliches, inhaltsreiches Referat von Frl. Hermine Keßler aus St. Gallen über die Berufswahl der Mädchen. Die Referentin hatte mit ungeheurem Fleiß das gewaltige Material gesammelt und gesichtet und entwickelte ein klares Bild der gegenwärtigen Berufsverhältnisse der Mädchen. Das Referat, das nach $1^1/_2$stündiger Dauer nicht nur durch die fortwährende Fahnenflucht der Frauen, sondern um 7 Uhr durch den mächtigen Schall der Turmglocke jäh unterbrochen wurde, fand seine Fortsetzung am nächsten Vormittag und